

Globalisierung aus einer Handlungsperspektive

Versuch einer ethnologischen Klärung

Abstract

Theorien über Globalisierung haben nicht nur große Reichweiten, sondern machen oft auch weit reichende Aussagen über individuelles wie kollektives Handeln. Diese Aussagen sind häufig Vorannahmen geschuldet, die kaum reflektiert werden oder sich nur schwer empirisch verifizieren oder falsifizieren lassen. Beschleunigung der Zeit, Verdichtung des Raumes, Verflechtung von Handlungshorizonten werden als Merkmale von Globalisierungsprozessen beschrieben, ohne dass deutlich wird, ob und wie weit sich diese von anderen, weiter zurück reichenden Prozessen des sozialen Wandels unterscheiden. Dieser Beitrag möchte dagegen vom Handeln einzelner und kollektiver Akteure ausgehen. Welche Handlungsoptionen sie nutzen, welche sie zurückweisen, und welche sie ignorieren soll zeigen, wie sich die genannten generalisierenden Annahmen aus ethnologischer Perspektive einer empirischen Untersuchung zugänglich machen lassen.

I Einleitung

Globalisierung ist nicht nur zu einem Schlagwort in den Medien geworden, es hat sich in den 1990er Jahren auch als Modewort in den Sozial- und Kulturwissenschaften etabliert.¹ Doch weder in der Ethnologie noch in der Soziologie oder ihren Nachbardisziplinen wird der Begriff eindeutig verwendet. Darüber hinaus ist er in der Ethnologie nur selten in Konzepte übersetzt worden, die all das, was unter Globalisierung subsumiert oder mit ihr assoziiert wird, der empirischen Forschung zugänglich machen und einer vergleichenden Analyse zuführen könnten. Die Globalisierungsdebatte bewegt sich weitgehend in den theoretischen Konzepten der klassischen Ethnologie und stellt diese zugleich unter den Vorbehalt, den heutigen gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr angemessen zu sein. Entsprechend schnell haben sich die Metaphern vermehrt, die diesen Wandel zumindest sprachlich abzubilden versuchen: *Flows* und *networks*, *land-* und *ethnoscapes*, *creolization* und *hybridization*, *closures* und *boundaries*, *compression* und *distanciation* sind nur die bekannteren unter ihnen. Unübersichtlichkeit scheint nicht nur ein Merkmal von Globalisierungsprozessen selbst, sondern auch des Diskurses über sie zu sein.

¹ Dieser Aufsatz geht im Wesentlichen auf eine Diskussion zurück, die im Januar 2001 im Kolloquium des SFB »Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse« geführt wurde sowie zwei Vorträgen zum selben Thema am 30.5.2002 in Bayreuth und am 5.6.2002 in Neuchatel. Ich bin Gerd Spittler, Peter Probst, Yvan Droz, George Marcus und Michael Fisher für ihre hilfreichen Kommentare zu diesen früheren Versionen sehr dankbar.

Impliziter Bezugspunkt ist häufig ein an der Ökonomie orientiertes Modell, das die weltweite Vernetzung ökonomischer Aktivitäten auf andere gesellschaftliche Sphären überträgt. Unausgesprochen geht damit die Annahme einher, dass wirtschaftliche Kräfte der eigentliche Antrieb von Globalisierungsprozessen sind.² Der höheren Mobilität des Kapitals entspricht die der Güter, der Menschen, der sozialen Institutionen und der Kultur. In allen diesen Feldern wird Globalisierung als ein Prozess der zunehmenden Auflösung bisheriger lokaler Bindungen verstanden, der schlussendlich in einen Zustand der ›Globalität‹ oder des ›Globalismus‹ mündet, in dem die Aktivitäten der Akteure – Unternehmen, Verbänden, Individuen – sich nicht mehr an bestehenden räumlichen Grenzen und Einheiten orientieren und sie ein Bewusstsein dieser Entgrenzung – also der Welt als einer Einheit – gewonnen haben.³ Damit können die nationalen Güter- und Finanzmärkte gemeint sein, die Arbeits- und Dienstleistungsmärkte, aber auch alle anderen lebensweltlichen Sphären, wie etwa die der Religion und Moral oder die der Kultur. Transnational bzw. globalisiert sind nicht nur Produzenten und Produkte wie Coca Cola, Nestlé und Maggi, Chevron und Shell oder Dienstleistungen von Banken und Versicherungen. Auch deren „Gegenspieler“, also Umweltschutzverbände wie Greenpeace oder Hilfsorganisationen wie Amnesty International sind transnational organisiert und handeln dementsprechend. Sogar wichtige Organisationen der Globalisierungsgegner wie *attac*⁴ können als typische Beispiele transnationaler bzw. globalisierter Verbände und Institutionen verstanden werden. Globalisierungsprozesse scheinen unausweichlich und allumfassend zu sein.

Globalisierungsprozesse haben spezifische, den transnationalen Verflechtungen entsprechende Folgen, von denen hier nur auf jene verwiesen werden soll, die vor allem aus einer kulturwissenschaftlich-ethnologischen Perspektive Interesse gefunden haben bzw. zu untersuchen wären.⁵ Allgemein stehen zunächst zwei die gesamte Lebenswelt und ihre Reproduktion betreffende Veränderungen im Vordergrund:

² Darin liegt auch eine Verwandtschaft zu einigen Modernisierungstheorien und insbesondere zur Weltsystemtheorie in der Formulierung Wallersteins (1986).

³ Vor allem Roland Robertson weist in seinen Schriften (1992, 1995) immer wieder darauf hin, dass “the extensive awareness of the world as a whole” (1992: 78) notwendiger Teil von Globalisierungsprozessen sei. Globalität ist nach Robertson erreicht, wenn über dieses Bewusstsein reflektiert wird, während Globalismus als ein negativer Kommentar dazu verstanden werden kann. Albrow (1996: 81–84) sieht dagegen Globalität unabhängig vom Bewusstsein der Akteure und Globalismus dann gegeben, wenn sich das Handeln von Akteuren auf die Welt als Ganzes bezieht.

⁴ *Association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens et citoyennes*. Bezeichnend ist der Slogan „Die Welt ist keine Ware“ bzw. „The world is not for sale“ auf der Eingangsseite von *attac*, siehe: <http://www.attac.org/indexfla.htm>, 17.3.2003.

⁵ Gut zur Einführung in diese und andere Grundannahmen ist trotz aller Einwände Ulrich Beck (2001), außerdem Dürrschmidt (2002), sowie aus ethnologischer Sicht Appadurai (2001), Inda / Rosaldo (2002) und Hauser-Schäublin (2002).

- a) Die Internationalisierung der Kultur, wie sie sich einerseits in der Güterindustrie, andererseits in der Unterhaltungsindustrie zeigt.⁶ Dieser Prozess wird häufig mit Schlagworten etikettiert, denen zufolge wir zum Beispiel auf dem Weg zur „McWorld“ sind. Damit einher geht die Annahme, dass Globalisierungsprozesse über kurz oder lang zu einer Homogenisierung lokaler Kulturen führen werden.⁷
- b) Die gleichzeitige globale und lokale Zugehörigkeit persönlicher Identitäten. Damit verknüpft ist die Multiplikation bestehender und Bildung neuer, heterogener Handlungsräume, die einen stimulierenden Effekt auf lokale Kulturen haben können. Dieser Prozess wird häufig mit wenig präzisen, sprachlich etwas unbeholfenen Metaphern wie „Synkretisierung, Hybridisierung“ oder „Glokalisierung“ belegt.⁸

Ein konzeptionelles Problem der Debatte um Homogenisierung oder Heterogenisierung liegt jedoch darin, dass sie schlussendlich jeweils für sich bestehende gesellschaftliche Einheiten voraussetzt, die mit- oder gegeneinander interagieren. Ein weiteres Problem ist, dass beide, Heterogenisierung wie Homogenisierung, im Grunde nur Folgen von Globalisierungsprozessen sind, aber vielfach für deren Definition heran gezogen werden. Beide Annahme sind überdies in einem schwer erträglichem Maße teleologisch, und sie unterliegen auch noch einem Tautologieverdacht.

Ähnlich ungenau wird häufig auch mit Folgen von Globalisierungsprozessen auf der Ebene individueller Erfahrung umgegangen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die gegenseitige Verschränkung von Handlungshorizonten in Globalisierungsprozessen auf spezifische Art und Weise erlebt wird. Für die Globalisierung typische Erfahrungen werden dann häufig unter Begriffen wie „Entgrenzung“, „Multilokalität“, „Verkleinerung der Welt“, „Verdichtung des Raumes“, „Beschleunigung der Zeit“, etc. zusammengefasst. Die so bezeichneten Veränderungen haben eine technische Grundlage, namentlich die radikal gestiegene Verfügbarkeit der Welt mittels neuer Transportmittel in immer kürzerer Zeit. Diese hat nicht nur zu einer neuen Intensität der weltweiten Vernetzung geführt, sondern auch zu neuen Institutionen und Formen des Austausches.⁹

⁶ Siehe hierzu u.a. den jüngst erschienen Sammelband von Diana Crane (2002) sowie Leclerc (2000).

⁷ Als prominenteste Vertreter der Homogenisierungsthese können Ritzer (1993) und Tomlinson (1991) angesehen werden.

⁸ Die Heterogenisierungsthese wird u.a. von Hannerz (1992, 1996) und, in Form eines Konfliktes, von Appadurai (1992, 1996) vertreten. Die Debatte ist implizit auch in allen drei Bereichen des Bayreuther SFB präsent, wobei die Homogenisierungsannahme jedoch hauptsächlich als negativer Bezugsrahmen dient.

⁹ Es soll zunächst offen bleiben, ob es sich dabei um einen graduellen Wandel handelt oder um einen qualitativen. Dieser Zweig der Globalisierungsdebatte wird häufig der Frage subsumiert, ob es sich bei Globalisierungsprozessen um etwas qualitativ Neues oder bloß um die Intensivierung weiter zurück reichenden gesellschaftlichen Wandels handelt.

Die klarste allgemeine Formulierung stammt wohl von Anthony Giddens, der diesen Prozess als *time-space distanciation* bezeichnet.¹⁰ Diese Trennung ist Vorbedingung für das Herauslösen einzelner Handlungszusammenhänge aus lokalen Kontexten und deren Wiedereinbettung in raumzeitliche Strukturen, die nicht mehr ortsgebunden sind noch Anwesenheit, also den direkten Austausch mit anderen Menschen voraussetzen. Vor allem diesem Wandel der Strukturierung von Raum und Zeit schreibt Giddens ausschlaggebende Bedeutung für die weltweiten gesellschaftlichen Transformationen zu (1990 [1995: 32f.]). Unabhängig davon, ob man diesen Wandel wie Giddens als weltweite Ausdehnung der Moderne oder als eigentliches und neues Kennzeichen von Globalisierungsprozessen sieht, wird dem Wandel der raumzeitlichen Erfahrung weltweite Geltung zugeschrieben. Darüber hinaus wird er als ein, wenn nicht das zentrale distinguierende Merkmal beschrieben, an dem sich eine Periodisierung des gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandels festmachen lässt. Der Wandel der Erfahrung dient also dazu, ein „Vorher“ von der Globalisierung zu unterscheiden.¹¹

Geht man auf die Erfahrung der sozialen Akteure zurück, lässt sich dieser Wandel wie folgt kennzeichnen:

- a) Die Verdichtung des Raumes, d.h. die zunehmende, nahezu beliebige Erreichbarkeit (fast) aller Orte auf der Welt, verknüpft sich einerseits mit einer gewaltigen Erweiterung der potentiellen Reichweite des je eigenen Handlungshorizontes, andererseits mit einem Schwinden von Abgeschlossenheit und Rückzugsmöglichkeiten.
- b) Die Beschleunigung der Zeit, d.h. die zunehmende Gliederung und Messung auch kürzester Zeitspannen, verknüpft sich einerseits mit einer rasant gestiegenen Nutzung aller überhaupt noch (be)greifbaren Zeit, andererseits mit einem Schwinden der frei verfügbaren Zeit.

Die dergestalt noch sehr allgemein formulierten lebensweltlichen Folgen wie deren Ausdruck in spezifischen individuellen Erfahrungszusammenhängen werden in diametral entgegen gesetzter Richtung interpretiert. Sie werden einmal als Beleg von Veränderungen herangezogen, die weit in die Geschichte zurück reichen und letztlich als Folge der Modernisierung angesehen werden können. Andererseits wird angeführt, dass sie nicht nur zu einer quantitativen Veränderung sondern zu einem qualitativen Sprung in der Sozialität des Menschen und in der Erfahrung seiner Lebens-

¹⁰ Giddens 1990 [1995], ins Deutsche mal als Dislozierung oder einfacher als Entkoppelung bzw. Trennung übertragen.

¹¹ Dieser Linie folgen sehr viel empirische Studien, z.B. über Migration und das *re-embedding* der Erfahrung von *transnationals* in nicht mehr ortsgebundenen raumzeitlichen Erfahrungszusammenhängen, die sich radikal von den vormalig lokalen Kontexten unterscheiden. Vor dem geschilderten Hintergrund erscheint es nur als folgerichtig, Migration zu einem privilegierten Feld der empirischen Auseinandersetzung mit Globalisierung zu machen, vgl. z.B. Held et al. 1999: 284–326.

welt geführt haben und man deshalb mit Fug und Recht von einem *global age* jenseits der Moderne sprechen könne.¹²

Unabhängig von der Frage, ob eine solche Periodisierung auf dem Wandel der lebensweltlichen Erfahrungszusammenhänge gegründet werden kann, sind sich die meisten Autoren darin einig, dass diese raumzeitlichen Restrukturierungen nicht nur weltweit durch lokale Gesellschaften hindurch greifen, sondern sie bestimmen auch mehr und mehr die Zusammenhänge, in denen jeder Einzelne handelt. Dabei spielt es nur mehr eine untergeordnete Rolle, ob sich Akteure der Globalisierung und ihrer Folgen bewusst sind oder nicht. Sie müssen sich *nolens volens* mit ihr auseinandersetzen und arrangieren.

Auffallend ist jedoch so oder so der immer noch deutliche Mangel an empirischen Untersuchungen, die das Handeln der Menschen und damit den Wandel der Erfahrungszusammenhänge nicht einer dieser beiden theoretischen Annahmen und den damit verknüpften Perspektiven unterordnen, also die Frage als unbeantwortet und grundsätzlich offen sehen.¹³ Klar handlungsorientierte Ansätze, die die generalisierenden Annahmen über die Folgen von Globalisierungsprozessen mit reflektierten, empirischen Fragen verbinden, sind nach wie vor eher selten. Das gilt auch für die Ethnologie, obwohl gerade sie, die sich ausdrücklich mit der Bildung und Reproduktion von Lokalität beschäftigt, ein besonderes Interesse daran hätte zeigen sollen.¹⁴ Dieser Beitrag will aber nicht versuchen, diese Lücke zu füllen. Vielmehr möchte ich zeigen, wie solche empirischen Fragen aus einer allgemeinen Handlungsperspektive formuliert werden können. Es geht mir nicht um Ergebnisse, sondern um den Weg dahin.

2 Was ist neu an der Globalisierung?

Die eben skizzierten allgemeinen Charakteristika von Globalisierungsprozessen sind in vielerlei Hinsicht problematisch. Die Behauptung, dass die von ihnen ausgelösten Veränderungen aus einer Handlungsperspektive nicht nur zu einem quantitativen Wandel, sondern zu einem qualitativen Sprung geführt hätten, bedarf genauso der empirischen Konkretisierung wie ihr Gegenüber, also die Behauptung, dass es sich bei den gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen nur um eine Intensivierung der Globalisierung vorgängiger Prozesse des sozialen Wandels handelt. Beide lassen sich *in toto* weder ohne weiteres verifizieren noch falsifizieren, verweisen aber auf eine ganze Reihe offener und weitreichender Fragen. Unter ihnen ist vor allem eine

¹² Als Protagonisten dieser Deutung kann man vor allem Robertson (1992, 1995) und Albrow (1996) nennen.

¹³ Ähnlich argumentieren Therborn 2000 und Dürrschmidt 2002: 89.

¹⁴ Auch die Arbeiten von Ulf Hannerz und einigen Anderen bedienen sich, trotz vieler empirischer Beispiele, selten eines reflektierten Handlungsansatzes. Sie scheinen mir allerdings in ihren lebensweltlichen Beschreibungen vielen bekannteren soziologischen Schriften zur Globalisierung voraus zu sein, vgl. z.B. Hannerz 1992, 1996 und Beck 2001a,b.

zu nennen: Lassen sich Globalisierungsprozesse aus einer Handlungsperspektive eindeutig von anderen Prozessen sozialen Wandels unterscheiden? Mit anderen Worten: Bezeichnet Globalisierung aus der Perspektive der Akteure und in ihrem Erleben wirklich etwas Neues? Oder ist es in der individuellen wie sozialen und kulturellen Erfahrung ein Wandel, den es immer schon gegeben hat und der sich im letzten halben Jahrhundert einfach nur beschleunigt oder intensiviert hat? Dieser Ansatz trägt der Tatsache Rechnung, dass ein als Bruch erfahrener Wandel in der Regel auch zu anderen Handlungsorientierungen führen wird als einer, der als eine zwar intensivierte, aber im Wesentlichen kontinuierliche Fortsetzung des Bisherigen erscheint. Nur wenn diese Fragen nicht polemisch als überflüssig abgetan werden, besteht eine Chance, die Auseinandersetzung den nicht immer frei von wissenschaftlichen Moden geführten Diskurs für eine ethnographische fundierte Auseinandersetzung mit Globalisierungsprozessen fruchtbar zu machen.

Die genannten Veränderungen in der Erfahrung des Raumes und der Zeit bezeichnen Tendenzen, die zunächst nicht eindeutig von den Folgen anderer Prozesse gesellschaftlichen Wandels abzugrenzen sind. So lässt sich mit einigem Recht darauf hinweisen, dass die zunehmende und schnellere Erreichbarkeit auch entlegener Orte einen Prozess fortschreibt, der unter anderem von der technischen Entwicklung der Transportmittel abhängt und schon in der Antike einsetzte – jedenfalls aber lange, bevor man von Globalisierung zu sprechen begann, zu einer Veränderung der Wahrnehmung der Welt und einer „Verdichtung des Raumes“ geführt hat. Es bliebe dann zu klären, ob die heutige Erfahrung einer kleiner gewordenen Welt sich nur graduell oder wesentlich von der unterscheidet, die frühere Generationen machten. Aus einer ethnologischen Perspektive wäre außerdem zu fragen, ob eine dergestalt veränderte, gleichsam „globalisierte“ Erfahrung des Raumes und der Zeit tatsächlich so, wie es einige der genannten Globalisierungstheorien postulieren, zunehmend auch in lokalen Zusammenhängen handlungsorientierend wird. Man könnte dies auch als Frage nach der kulturellen Reichweite von Globalisierungsprozessen umschreiben.

Die Charakterisierungen des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels, wie sie oben geschildert wurden, führen zu weiteren konzeptionellen Problemen. Die als „Internationalisierung der Kultur“ oder polemisch als *Coca-Colonization* beschriebene Tendenz verkennt zum Beispiel, dass Sinngabungsprozesse notwendig immer auch eine lokale Aneignung voraussetzen. Ein fast schon klassisches Beispiel dafür ist der Maggi-Würfel.¹⁵ Er wird oft als Zeichen der weltweiten Vereinheitlichung des Geschmacks angeführt. Tatsächlich aber wird er in einer Reihe von lokalisierten Formen produziert, die jenseits der jeweiligen Regionen nicht vertrieben werden. Die mit Chilischoten scharf gewürzten afrikanischen Maggi-Würfel sind in Europa unbekannt. Das Beispiel macht deutlich: Auch wenn Güter aus der globalisierten Warenwelt kommen, so ist ihr Gebrauch doch lokal situiert und muss ihnen lokal ein Sinn

¹⁵ Siehe hierzu Pivot 2001, auch die brillanten Essays Al Imfelds.

verliehen werden.¹⁶ Insofern erscheinen die manchmal in einer nachgerade apokalyptischen Sprache formulierten Befürchtungen einer kulturellen Homogenisierung der Welt unbegründet. Zu erwarten wäre eher das, was in der zweiten Tendenz beschrieben ist: Eine fortwährende „Metissage“ der Kulturen. Andererseits lassen sich immer Gegenbeispiele anführen, die das Gegenteil belegen: Nicht immer ist die lokale Aneignung so mächtig. Es gibt durchaus Beispiele aus der Warenwelt, die zeigen, dass lokale Sinngabungsprozesse von fremden dominiert werden.¹⁷

Diese Formulierung verweist darüber hinaus auf eine zweite konzeptionelle Schwäche, die letztendlich tiefer geht. Denn „Aneignung“, aber auch ihre Komplemente, die „Überwältigung“ und die „Hybridisierung“, setzen voraus, dass zunächst zwei voneinander deutlich zu unterscheidende Einheiten bestehen.¹⁸ Erst dann lässt sich sinnvoll von der Aneignung eines Gutes, einer Idee oder einer Institution der einen durch die anderen sprechen. Das gilt gleichermaßen für die „Metissage der Kulturen“. Auch sie setzt voraus, dass Kulturen oder Gesellschaften zunächst als voneinander getrennte Einheiten existieren, die dann zusammen wachsen. Andererseits bezeichnet Globalisierung, wenn man ihrer strukturellen Bestimmung folgt, eine Situation, in der aus einer Handlungsperspektive solche Zuschreibungen des Eigenen und des Anderen doch gerade aufgehoben werden bzw. nicht mehr möglich sind. Mit anderen Worten: Eine solche Definition von Globalisierung führt zu Widersprüchen, die aufzulösen das Konzept selbst bzw. seine Ausgangsannahmen in Frage stellen. Auch hier schließen sich offene Fragen an, die zu klären nicht leicht, aber lohnend wäre. Zum Beispiel wäre zu aufzuklären, ab wann Zuschreibungen des Eigenen und des Anderen in tatsächlich zu beobachtenden Handlungszusammenhängen sich so stark verwischen, dass sie gesellschaftlich irrelevant werden. Und auch hier stellte sich die Frage, ob es solche „Metissage“ nicht in mehr oder minder großem Maße immer schon gegeben hat und wie weit sie tatsächlich eine angemessene Beschreibung lokaler Handlungszusammenhänge abgibt.

Das Konzept der Globalisierung ist also nicht dort auf die Probe zu stellen, wo es sich gebildet hat, etwa in den *global cities* oder in jenen Milieus, in denen der jahreszeitliche Wechsel des Wohnortes normal geworden ist.¹⁹ Seine Tragfähigkeit muss es

¹⁶ In der Ethnologie ist diese „Production of Locality“ theoretisch zuerst von Appadurai (1996: 178–200) benannt worden. Eine überzeugende Darstellung solcher Prozesse in Afrika gibt Kurt Beck (2002).

¹⁷ In besonderem Maße scheint dies auf teure Produkte mit hoher Wertschätzung zuzutreffen, z.B. prestigeträchtige Fahrzeuge wie Mercedes und BMW, was seinen Ausdruck sowohl in der populären Kultur wie in der Literatur finden kann. So wird im anglophonen Afrika BMW weithin als “be my wife” buchstabiert.

¹⁸ Giddens weist eingangs seiner „Konsequenzen der Moderne“ (1990 [1995: 22–25]) auf die grundsätzliche Problematik des Konzeptes von Gesellschaft als abgegrenztem System hin. Die Debatte kann auch als Fortsetzung der so genannten Habermas-Luhmann Diskussion der 1970er Jahre gelesen werden.

¹⁹ Allgemein z.B. Sassen (2001).

vielmehr dort beweisen, wo transnationale Vernetzungen keineswegs auf der Hand liegen, und wo wir dennoch davon ausgehen, dass sie sich bilden oder vielleicht bereits existieren. Aus diesen Gründen ist es aussichtsreicher, Globalisierungsprozesse vor allem dort zu untersuchen, wo man sie nicht schon voraussetzen kann. Zudem führt die Auseinandersetzung mit Prozessen der Globalisierung besonders dort zu widersprüchlichen Befunden, wo sie nicht an eine vorgängige Moderne bzw. an einen entsprechenden Diskurs über Modernisierungstheorien anknüpfen können.

Vor diesem Hintergrund kommt Afrika eine außergewöhnliche Bedeutung zu, die sich ähnlich schon in seiner widersprüchlichen Position bezüglich der Moderne äußerte. Es gilt einerseits als Paradebeispiel für „zurückgebliebene“ Regionen der Erde, als ein Kontinent, der hoffungslos der Moderne hinterhinkt, andererseits wird ebenderselbe Erdteil als ein „Laboratorium der Moderne“ bezeichnet, als ein gesellschaftlicher Raum, in dem „Tradition“ und „Moderne“ unvermittelt aufeinander gestoßen und eine eigentümliche Verbindung eingegangen sind.²⁰ Analog wird bezüglich der Globalisierung argumentiert. Die Auseinandersetzung zeige in zugespitzter Weise das, was Prozesse dieser Art überall auf der Welt auszeichnet. Das in Afrika zu beobachtende Ineinandergreifen von „Lokalem“ und „Globalem“ sei ein Merkmal aller solcher Prozesse, auch wenn wir es in unserer unmittelbaren Umgebung nicht so deutlich wahrzunehmen vermöchten. In Afrika spiegelten sich, wenn man diesem Gedanken weiter folgt, die Widersprüche und Probleme der Globalisierung wie in einem Brennglas, weshalb es auch ein bevorzugtes Objekt empirischer Untersuchungen sein müsse.²¹

3 Vorannahmen über Globalisierung

Zur Klärung einer handlungsorientierten Perspektive müssen zunächst Vorannahmen diskutiert werden, die explizit oder implizit gängigen Vorstellungen von Globalisierungsprozessen zugrunde liegen. Einige wurden bereits angesprochen und sollen nun als Ausgangspunkte noch einmal verdeutlicht werden.

Die erste Vorannahme ist oben bereits unter dem Stichwort Periodisierung angesprochen worden. Bezogen auf eine Handlungsperspektive besagt sie: Globalisierung ist nicht nur etwas Neues als Thema der sozialwissenschaftlichen, historischen oder allgemein der kulturwissenschaftlichen Analyse, sondern beschreibt eine neue Art des gesellschaftlichen Wandels, die mit einer ebenfalls neuen Form oder Typik des sozialen Handelns auf gesellschaftlicher Ebene und der Erfahrung auf individueller Ebene verknüpft ist. Dieser starken, aber nicht immer explizit gemachten Behauptung stehen, wie erwähnt, häufig Zweifel gegenüber, die nicht nur auf fast jeder dem Thema gewidmeten Tagung zu hören sind, sondern auch aus einer empirischen Perspektive bedacht werden müssen. Die Zweifel lassen sich wie folgt differenzieren:

²⁰ Siehe u.a. Comaroff / Comaroff 1993, Probst 2002.

²¹ So in der Tendenz z.B. die Darstellung von Amselle (2002).

- a) Nach der Neuartigkeit des gesellschaftlichen Wandels. Das Argument ist, dass auch in früheren Epochen gesellschaftlicher Wandel stattgefunden hat und dieser sich zwar graduell, aber nicht wesentlich von dem mit dem Wort Globalisierung beschriebenen Wandel heutiger Zeit unterscheidet. Es mag zwar Unterschiede in Geschwindigkeit und Umfang, also der Quantität, geben, nicht jedoch in der Qualität. Es ist mithin ohne Bedeutung, ob es sich um Globalisierung oder irgendeinen anderen, „gewöhnlichen“ Prozess gesellschaftlichen Wandels handelt, sofern diese überhaupt einer empirischen Analyse zugänglich sind. Dieser Einwand ist grundlegend: Globalisierung ist als Konzept zur Beschreibung sozialen Wandels ungeeignet, weil es eine Andersartigkeit vorspiegelt, die nicht existiert. Im lässt sich zunächst nur auf einer Makroebene begegnen.
- b) Nach der Neuartigkeit des sozialen Handelns. Das Argument ist, dass mit dem Konzept Globalisierung zwar eine neue Form gesellschaftlichen Wandels beschrieben wird, diese aber für soziales Handeln auf lokaler Ebene keine Rolle spielt. Mit anderen Worten: Die neue Qualität des gesellschaftlichen Wandels lässt sich nur auf einer Makroebene beobachten und beschreiben, nicht jedoch auf lokaler Ebene in der tatsächlichen Interaktion der sozialen oder individuellen Akteure. Für eine Gesellschaft ist es einerlei, ob sie sich in einer durch Globalisierung geprägten neuen Welt wandeln muss, oder ob Veränderungen durch „einfachen Kulturkontakt“, „Sprachkontakt“, etc. notwendig werden. Für die Beschreibung und Analyse lokalen Handelns spielte mithin das Konzept der Globalisierung keine Rolle. Seine Nützlichkeit bliebe auf die Analyse einer Ebene hoher Abstraktion beschränkt.
- c) Nach der Neuartigkeit der individuellen Erfahrungen und Handlungsorientierungen. Kritiker dieser Vorannahme gehen davon aus, dass sich die Erfahrungen des einzelnen Handelnden in jeglichen Prozessen sozialen Wandels nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Immer muss der Einzelne sich mit Anderem und ihm möglicherweise Fremden auseinandersetzen, und er wird dies aufgrund der ihm vorgegebenen anthropologischen Konstanten und gesellschaftsspezifischen Möglichkeiten immer auf eine grundsätzlich vergleichbare Art und Weise tun. Zwar mag in Prozessen beschleunigten sozialen Wandels die Erfahrung der Handelnden sich ändern, aber sie tut dies vornehmlich quantitativ, nicht qualitativ. Und sollte es sich doch um lebensweltliche Brüche handeln, so ist keineswegs ausgemacht, ob diese tatsächlich durch entsprechende strukturelle Brüche induziert sind. Aus der Perspektive der Handelnden vollzöge sich der Wandel schneller (Verdichtung der Zeit), nähmen subjektiv erlebte soziale Entfernungen ab (Verdichtung des Raumes), aber dies führte nicht

notwendig zu einer grundsätzlich anderen Wahrnehmung der Welt noch zu einem wesentlichen Wandel der Handlungsorientierungen.²²

Aus diese Zweifeln knüpfen die folgenden, zunächst theoretischen, dann methodologischen Überlegungen an. Sie gehen größtenteils auf Fragen zurück, die sich mir im Zusammenhang meiner Untersuchungen der lokalen Malerei in Städten der Côte d'Ivoire und Kameruns gestellt haben. Meine Überlegungen sind an drei Fragen orientiert:

- a) Lassen sich Globalisierungsprozesse auf der Ebene der Analyse eindeutig von anderen, ihnen vorgängigen Prozessen des gesellschaftlichen Wandels unterscheiden? (Da ich mich mit dem Handeln beschäftigen will, ist diese Frage im Folgenden nicht von primärer Bedeutung. Sie wird aber immer wieder mit angesprochen.)
- b) Ist soziales Handeln, welches sich auf Globalisierungsprozesse bezieht oder in diese eingebunden ist, wesentlich anders als in anderen Prozessen gesellschaftlichen Wandels? Sind es Unterschiede der Typik oder sogar von Klassen? Mit anderen Worten: Lässt sich solches soziales Handeln in Globalisierungsprozessen als solches erkennen und eindeutig von anderem Handeln unterscheiden?
- c) Ist die persönliche und kulturelle lebensweltliche Erfahrung von sozialem Wandel in Globalisierungsprozessen wesentlich oder graduell anders als die anderen sozialen Wandels? Wenn ja, was zeichnet sie aus?

Vorderhand zeigen die geschilderten Zweifel und die im Anschluss daran gestellten Fragen eines: Die meisten dieser Fragen sind jedem Sozialwissenschaftler, der sich mit sozialem Wandel beschäftigt hat, in anderen Formulierungen seit langem vertraut. Globalisierung scheint zu jenen übergreifenden und generalisierenden Konzepten zu gehören, die sich mitunter auflösen, wenn man versucht, sie in die empirische Forschung zu überführen. Es ist hilfreich, sich unabhängig von Sinn oder Unsinn, Notwendigkeit oder Überflüssigkeit eines solchen Konzeptes auch darüber Gedanken zu machen, wie es sich in eine kritische Perspektive auf vorgängige gesellschaftliche Zusammenhänge überführen lässt. Das scheint mir möglich, wenn man die folgenden drei Punkte berücksichtigt, die auf Vorannahmen über Globalisierungsprozesse zurückweisen:

- a) **Zirkulation.** Globalisierungsprozesse kennen kein Zentrum. Die Dichotomie Zentrum/Peripherie wird obsolet, doch damit auch die ihr eigene Perspektive auf Abhängigkeits- und Dominanzverhältnisse. Wer die Zirkulation von Waren, Ideen, etc. in dem Mittelpunkt seines Interesses stellt, muss diese Perspektive durch eine zweite ergänzen, die der

²² Man muss sich, um ein Beispiel zu nennen, zwar in der Welt, zum Beispiel der afrikanischen Großstädte orientieren können, aber tut das mit denselben Mitteln, die einem auch bislang schon zu Gebote standen. Man schlägt sich eben durch, so gut man kann.

- b) **Kommodifikation.** Erst durch den im mehr oder weniger starkem Maße mit Globalisierungsprozessen einhergehenden Prozessen der Kommodifikation (aller Güter und Dienstleistungen und in extenso auch der Kultur bis hin zur Zeit) lässt sich eine kritische Perspektive wieder einholen. Zirkulation und Kommodifikation aber können auch Modernisierungstheorien zu eigen sein. Sie allein reichen nicht hin, um Globalisierungsprozesse greifbar zu machen. Notwendig ist die Einbeziehung der
- c) **Expansion.** Erst das Hinzunehmen dieser dritten Perspektive erlaubt es, sich Prozessen der Globalisierung zu nähern – auch wenn damit keineswegs gesagt ist, dass sich diese eindeutig von anderen Prozessen des gesellschaftlichen Wandels unterscheiden lassen.

4 Vorannahmen über sozialen Wandel

Die drei Punkte sind auf ein ebenfalls schon genanntes grundsätzliches konzeptionelles Problem zu beziehen. Sozialwissenschaftler hegen gewöhnlich die Vorstellung, dass Dinge, Gedanken, etc., die wir mit Globalisierung in Verbindung bringen, von außen auf lokale Gesellschaften einwirken, bzw. von den Handelnden als Äußerliches oder Anderes, von dem Eigenen als Fremdes zu unterscheiden sind und so erlebt werden. Globalisierung erscheint mithin als etwas den „lokalen“ Gesellschaften Äußeres – etwas, das ihnen den historischen Wandel gleichsam aufzwingt. Für viele Ethnologen stehen hier auf der einen Seite die ihnen vertrauten „ethnischen Gruppen“, auf der anderen Seite „die Weltgesellschaft“, „der Westen“, „die Moderne“ oder eine andere, entsprechende abgegrenzte Einheit. Man gerät in den bereits skizzierten Widerspruch: Wenn in Globalisierungsprozessen Eigenes und Anderes nicht mehr zu unterscheiden sein soll, dann kann man dies nicht zur Grundlage einer Analyse machen. Gleichwohl scheint diese Vorstellung vielen Sozialwissenschaftlern *ad hoc* präsent zu sein, wenn sie sich mit lokalem Handeln in Globalisierungsprozessen beschäftigen.

Ein Beispiel dafür hat einmal Gerd Spittler (2002) gegeben: Als er seine Feldforschungen bei den Kel Ewey Tuareg im Niger begann, war er entsetzt darüber, dass ihm in einem ausgesprochen noblen Haushalt, der sich ohne Schwierigkeiten ein Tablett aus Silber hätte leisten können, der Tee auf einem umgedrehten, ausgedienten Klodeckel serviert wurde. Doch für die Gastgeber war das offensichtlich nicht so. Für sie war das runde Stück Plastik mit dem elegant gebogenen Rand nichts Fremdes. Sie hatten ihr Verhältnis zu dem Gegenstand anders bestimmt.

Der Gedanke, dass Globalisierung den lokalen Gesellschaften Äußerliches, gar Zwänge beschreibt, beerbt eine ganze Reihe von nahe verwandten Konzepten und Theorien über gesellschaftlichen Wandel. Waren es vordem die Bedingungen oder Veränderungen der Natur, der historischen Situation, des Klassenkampfes, der Technologie, der Regeln des Diskurses oder der Textualität und schließlich der Differenz,

die gesellschaftlichen Wandel hervorriefen und notwendig machten – durch Anpassung, Aneignung oder eine andere Strategie –, so stehen jetzt die lokalen Gesellschaften der „Herausforderung“ der Globalisierung gegenüber. Globalisierung wird zur Triebkraft verkürzt, gleichsam zum Motor des historischen Wandels – ohne dass sich genau sagen ließe, was wiederum ihn antriebe. Doch auch dieser Motor ist einer, der die jeweiligen lokalen Gesellschaften von außen antreibt. Sie selbst mögen sich diesem Wandel öffnen und ihn willkommen heißen oder sie mögen versuchen, sich ihm zu entziehen, auf jeden Fall aber erscheint Globalisierung als etwas, das die lokalen Handlungshorizonte übersteigt und damit das Schicksal einzelner Gesellschaften bestimmt und zur prägenden Wirklichkeit dieser Zeit wird.

Dagegen möchte ich behaupten, dass dieses Konzept des Innen der Kultur und einer der eigenen Kultur jeweiligen äußerlichen, „wirklichen“ Triebkräfte des Wandels von den Handelnden nicht notwendig auf die gleiche Art und Weise in den Griff genommen wird und auch nicht auf diese Art konzeptionalisiert werden kann. Es gibt eine Reihe anderer denkbarer Optionen, die von den Handelnden möglicherweise sogar häufiger aktualisiert werden. Es kommt darauf an, weder diese anderen Optionen aus dem Blick zu verlieren noch die Möglichkeit, dass Globalisierungsprozesse durch lokale Handlungszusammenhänge hindurch greifen und dergestalt Zwang ausüben.

In der Regel ist die Hypothese der Globalisierung als äußerem Zwang mit einer weiteren verknüpft: Wir nehmen an, dass sich eine Gesellschaft nicht wandelt, wenn sie nicht durch ihr äußerliche Ereignisse und Notwendigkeiten dazu angestoßen oder nachgerade gezwungen wird. Ich möchte diese Annahme die „Trägheitsvermutung“ nennen.²³ Sie scheint letztlich einem Newtonschen Mechanik verpflichtet. Danach verharren Körper in einer Position oder bewegen sich gleichförmig fort, solange keine äußeren Kräfte auf sie einwirken. Erst ein Anstoß von außen vermag sie in Bewegung zu versetzen oder die Richtung ihrer Bewegung zu ändern. Analog würden afrikanische Gesellschaften die ihnen eigenen sozialen Strukturen unverändert reproduzieren, solange sie nicht durch äußere, hier globale Einflüsse daran gehindert würden. Innergesellschaftliche Kreativität erscheint hingegen als der große Ausnahmefall, der sich unter anderem in der Einzigartigkeit der Entwicklung des neuzeitlichen Europa zu erkennen gibt.

In der soziologischen Theorie taucht innere gesellschaftliche Kreativität zwar bisweilen auf, bei Max Weber besonders in der charismatischen Herrschaft, aber in der Ethnologie schien die Mehrheit der von Ethnologen untersuchten und beschriebenen Gesellschaften einem dauernden Streben nach Gleichgewicht verpflichtet, das erst durch das Fremde durchbrochen werden musste. Dieses Bild ist großenteils der

²³ Ein Beispiel für diese Annahme ist das Beharrungsvermögen der heutigen Gesellschaften angesichts des einsetzenden Klimawandels: die westlichen Gesellschaften verändern sich nicht, solange sie nicht durch äußere, wahrscheinlich dann katastrophale Ereignisse dazu gezwungen werden.

Geschichte des Faches geschuldet.²⁴ Vor allem die Analyse segmentärer Gesellschaften und ihrer innerstrukturellen Dynamik hat dazu beigetragen, dass Gleichgewichtsmodelle lange Zeit dominierten. Doch kann es nicht darum gehen, die Vorannahmen eines Gesellschaftsmodells durch die eines anderen zu ersetzen. Bekanntlich gibt es tatsächlich Gesellschaften, die sich immer wieder und manchmal verzweifelt gegen den historischen Wandel stemmen. Für sie kann die Trägheitsvermutung möglicherweise treffende Beschreibungen liefern.²⁵ Mit ihr einher gehen rhetorische Figuren, die sich zumindest teilweise in empirische Fragen übersetzen lassen. Die Rede vom „Ausgrenzen“ und „Eingrenzen“ des Fremden oder Anderen zum Zwecke dessen Isolierung und des Beharrens auf dem Bisherigen gehören hierher. Sie bezeichnen Handlungsorientierungen, die unter näher zu bestimmenden Voraussetzungen den Umgang mit äußeren Einflüssen prägen können. Es kommt darauf an, diese Grenzziehung zwischen dem Eigenen und dem Anderen als ein Produkt gesellschaftlichen Handelns zu verstehen und zu untersuchen. Sie darf nicht als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werden.

Für alle andere Gesellschaften scheint mir die Trägheitsvermutung in die Irre zu führen. Es gibt Gesellschaften, die sich aktiv aneignen, was andere aus- und einzugrenzen suchen. Und es gibt Gesellschaften, die das, was uns als Anderes und Fremdes vorkommt, gar nicht erst in diesem Sinne sehen, sondern als neues Eigenes. Globalisierung darf folglich nicht bloß als Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Fremden verstanden werden. Aus einer Handlungsperspektive ist zu fragen, wie die jeweiligen Strategien und Orientierungen sich bilden und wandeln.

5 Soziales Handeln in Globalisierungsprozessen

Mit allgemeinen Annahmen über gesellschaftlichen Wandel in Globalisierungsprozessen gehen in der Regel Annahmen über soziales und individuelles Handeln einher. Legt man die eben geschilderten allgemeinen Überlegungen zugrunde, könnte eine formal vollständige Typik möglicher Handlungen bei der Auseinandersetzung mit Fremdem in Globalisierungsprozessen etwa so aussehen:

	Aktive Handlung	Hinnahme
Inkorporierung	Aneignung	Einfließen
Heterogenität	Eingrenzung/Ausgrenzung	Isolierung
Entfremdung	Aufgabe des Bisherigen	Überwältigung durch das Neue

²⁴ Ethnologie als akademische Disziplin ist mit dem Imperialismus entstanden, der Ethnien als selbstständige Gesellschaften schuf und zum Gegenstand der kolonialen Herrschaft machte.

²⁵ Aus einer Handlungsperspektive müsste hier anders formuliert werden. Danach wären Handlungszusammenhänge der eigentliche Gegenstand empirischer Untersuchung, und es wäre zu fragen, unter welchen Umständen mittels welcher Praxis es diesen gelingt, das „Eindringen der Geschichte“ in bestimmte gesellschaftliche Kontexte zu verhindern.

Diese Typik stellt den verschiedenen Handlungsintentionen der Akteure die verschiedenen Verläufe des sozialen Handelns gegenüber. Dabei ist zu berücksichtigen, dass letztlich auch passives sich Abfinden durch Unterlassung ein Handeln ist und zum „Einfließen“ des Anderen in die eigenen gesellschaftlichen Handlungszusammenhänge führen kann. Hingegen kann die „Überwältigung durch das Neue“ durchaus mit Formen des Widerstands verbunden sein. Man wäre in einem solchen Fall zur Hinnahme gezwungen. In „Inkorporierung“ und „Entfremdung“ sind die beiden bekannten Positionen aus der Homogenisierung / Heterogenisierungs-Debatte aufgegriffen, jedoch quer zu den gesamtgesellschaftlichen Annahmen als Ergebnisse sozialen Handelns selbst gefasst. Hingegen wird hier Heterogenität als ein Nebeneinander von verschiedenen Handlungszusammenhängen verstanden. Solches kann etwa dort bestehen, wo sich Handlungszusammenhänge selbstständig voneinander reproduzieren können.

Bei näherer Betrachtung des formalen Schemas fällt außerdem auf, dass verschiedenen Wissenschaften die Tendenz haben, bestimmte Typen von Handlungsverläufen zu privilegieren. Ethnologen haben in einer ersten und kritischen Phase der Auseinandersetzung mit Globalisierungsprozessen vor allem die „Überwältigung“ lokaler Kulturen wahrgenommen, während sie sich heute bevorzugt der „Aneignung“ oder „Glokalisierung“ zuwenden. Die bewusste Aufgabe des Bisherigen ist dagegen so gut wie nie ein ethnologischer Topos gewesen. Man mag darin eine uralte *déformation professionnelle* erkennen, die einfach nicht akzeptieren mag, dass andere Menschen ziel gerichtet das hinter sich lassen wollen, was in der Ethnologie einmal zu dem Bestand der „Tradition“ gerechnet wurde.

Eine solche formal vollständige Typik kann also als eine Aufforderung verstanden werden, die Aufmerksamkeit auch auf solche blinde Flecken im eigenen Blickfeld zu richten. Dabei bleiben die Verläufe bzw. Prozesse grundsätzlich offen und verweisen auf weitere Fragen, die ihrerseits nur empirisch zu klären sind. Ob es in einem gegebenen Handlungskontext zu einer Aneignung des Fremden kommt oder beispielsweise zu dessen Ausgrenzung lässt sich nur beantworten, wenn man das tatsächliche Handeln aller Akteure untersucht. Einzelne Handlungen können sich abwechseln und sich zu einem mehr oder weniger umfangreichen und langem „Experimentieren“ zusammenfügen. Natürlich können auch kulturelle Bestände und Bewertungen, wie zum Beispiel die Bewertung des Neuen als „gefährlich“ oder „wünschenswert“, später wieder in Frage gestellt werden. Diese Handlungen sind also reversibel.

Für einzelne Handlungsverläufe scheinen sich überdies bestimmte Bedingungen formulieren zu lassen, die immer, auch im Falle der Heterogenität und des Hinnehmens, ein Handeln der Menschen erfordern. Eine wesentliche Voraussetzung für die aktive Aneignung ist etwa, dass das Andere bzw. Neue als etwas Erstrebenswertes, etwas Wertvolles erscheint. Umgekehrt ist die Aufgabe des Bisherigen in der Regel mit der negativen Bewertung des Eigenen verbunden. Auch diese Werturteile sind

ein Handeln, das in gesellschaftliche Kontexte eingebunden ist und folglich seine eigene Geschichte hat. Es muss Gegenstand empirischer Untersuchungen sein.

Das allein kann aber nicht ausreichen, soziales Handeln in Globalisierungsprozessen zu bestimmen. Die skizzierte Typik ist nicht spezifisch und lässt sich auch auf andere Modelle des sozialen Wandels anwenden, etwa den „Kulturkontakt“. Sie setzt eine Unterscheidung verschiedener Gesellschaften oder anderer sozialer Einheiten voraus und kann damit dem Charakter von Globalisierungsprozessen nicht gerecht werden. Um Globalisierung in ihrer Relevanz für lokale Handlungszusammenhänge bestimmen zu können, müssen Kriterien angegeben werden, die eine Unterscheidung von anderen Prozessen des sozialen Wandels, wie oben schon gefordert, möglich machen.

Ein erster Schritt ist, solche Kriterien zunächst parallel zu den zunehmenden transnationalen Verflechtungen zu formulieren, sie aber auf den Wandel der jeweiligen Handlungshorizonte der Akteure zu beziehen. Globalisierung aus einer Handlungsperspektive kann heißen der Zusammenhang aus:

- a) Der zunehmenden Verflechtung lokaler Handlungszusammenhänge über gesellschaftliche wie räumliche Entfernungen, die einen direkten Austausch der Handelnden nicht erlauben, aber zu einer zunehmenden Verdichtung gegenseitiger Erfahrung führt.
- b) Der zunehmende Auflösung fester individueller und gesellschaftlicher Handlungshorizonte und damit einer steigender Notwendigkeit, gesellschaftliche wie individuelle Handlungsfähigkeit (d.h. Identität) in einer unübersichtlicher werdenden Welt beständig neu aushandeln zu müssen.

Damit ist Globalisierung zunächst kein historischer Epochenbegriff, sondern Beschreibung einer Tendenz gesellschaftlichen Wandels, der sich in geringerem Maße bereits lange bevor der Begriff Globalisierung geprägt wurde beobachten und darstellen lässt. Auch eine Phasen- oder Etappeneinteilung, wie sie Robertson (1992) vornimmt, würde sich nicht anbieten.²⁶ Es ist durchaus denkbar und zu beobachten, dass einzelne Handlungszusammenhänge der *time-space distancing* unterworfen sind, während daneben andere weiterhin in den lokalen Zusammenhängen von direkter Interaktion und Anwesenheit reproduziert werden.²⁷ Aus eben diesem Grunde kann Globalisierung auch kein zielgerichteter Prozess sein, dessen Ergebnisse sich im Sinne von „Uniformierung“ oder „Partikularisierung“ deuten oder gar vorhersehen lassen.

Gleichwohl wird aber der qualitative Wandel in der sozialen, kulturellen wie individuellen Erfahrung dieses Prozesses greifbar. Auf der individuellen Ebene lassen sich

²⁶ Robertsons Fünf-Phasen-Modell bezieht sich im Wesentlichen auf die institutionellen Vehikel von Globalisierungsprozessen und steht damit Giddens (1990 [1995]) nahe, der Globalisierung vor allem als eine weltweite Ausdehnung moderner Institutionen versteht.

²⁷ Man kann dies auch als Zeichen der Diskontinuität der Moderne verstehen (z.B. Imhof et al. 1996).

typische Erfahrungszusammenhänge auf den zunehmend indirekten Austausch unter den Akteuren und die damit einhergehende Unübersichtlichkeit ihrer Handlungshorizonte beziehen. Die Fragen, die sich daran anschließen, liegen auf der Hand. Sie verweisen auf die geläufigen Folgen der Globalisierung zurück, die, wie erwähnt, oft für ihre Definition heran gezogen werden:

- Andere Regionen, Länder, Erdteile und deren Menschen sind von der eigenen, der Heimat immer weniger zu trennen. Es entstehen Formen der Multilokalität oder umgekehrt verstärkte Abgrenzungsversuche des sicher geglaubten und nun zunehmend zu sichernden Eigenen gegenüber Fremden.
- Die eigene Identität – hier verstanden als die intuitive Sicherheit der eigenen Handlungskompetenz – ist gegenüber anderen nicht mehr eindeutig zu bestimmen und muss daher ständig neu reflektiert werden.
- Die Sedimentierung des lebensweltlichen Wissens bietet nicht mehr die gleiche Verlässlichkeit wie ehemals, erworbene Wissensbestände verlieren mithin immer schneller ihre Gültigkeit.
- Die eigenen Lebensentwürfe sind nicht mehr mit der gleichen Verlässlichkeit wie früher zu planen. In immer kürzeren Zeiträumen muss die Planung des eigenen Lebens revidiert und veränderten Umständen angepasst werden.

Angesichts solcher gleichzeitig erfahrenen Veränderungen der Welt, ihrer Wahrnehmung und den eigenen Handlungschancen und Möglichkeiten darin kann Globalisierung als ein unwiderruflicher Bruch mit dem Vorangegangenen erfahren werden. Sie kann andererseits auch als ein bloß beschleunigter Wandel erfahren werden, dessen Wurzeln länger zurückreichen. Ob eine Gesellschaft oder spezifische Milieus oder Handlungskontexte darin aus einer solchen Handlungsperspektive Teil von Globalisierungsprozessen sind oder nicht und in welchem Maße dieser qualitative Wandel als Bruch oder als Kontinuität erfahren wird, ist mithin eine Frage, die nur von Fall zu Fall zu beantworten ist – dann aber auch als Grundlage eines Vergleichs verschiedener Gesellschaften oder sozialer Milieus dienen kann.

Nimmt man die obige Typik als das, was sie im Kern ist, nämlich eine Beschreibung von Handlungsorientierungen, so kann sie als Ausgangspunkt einer Reformulierung der ethnologischen Auseinandersetzung mit Globalisierungsprozessen aus einer Handlungsperspektive dienen. Denn die eben geforderte vergleichende Untersuchung des Umgangs mit Globalisierungsprozessen kann sich notwendig nicht mehr dieselben Grundlage wie eine klassische vergleichende Ethnologie wählen. Es kann nicht länger der Ethnos als Substitut für begrenzte soziale Einheiten dienen. Wo ethnische wie individuelle und nationale Identitäten einer beständigen Revision unterworfen werden müssen, müssen andere Konzepte an ihre Stelle treten.²⁸ Die

²⁸ Zu einem solchen Ergebnis kommen auch Marilyn Strathern, Christina Toren und andere in der öffentlich geführten Debatte um Grundkonzepte der Ethnologie (Ingold 1996: 55–98).

oben erwähnte Vielfalt an sprachlichen Metaphern wie *flows*, *networks*, etc. verweist auf eben diese Notwendigkeit. Keine von ihnen setzt Ethnos bzw. Gesellschaft mehr als den absoluten Bezugsrahmen, der er einmal für eine vergleichende Ethnologie (aber auch für eine solche Soziologie) war. Der Akzent liegt vielmehr auf den mannigfachen Bewegungen, die individuelle wie soziale Akteure miteinander verbinden.

So gesehen kann eine konsequente Handlungsorientierung dazu dienen, den gesamten theoretischen Rahmen der Ethnologie neu zu denken. Wenn er auf einer empirisch fundierten Typik von Handlungen, Handlungsorientierungen und Handlungsverläufen aufbauen sollte, erschien mir das nicht als Nachteil, sondern als eine lohnende Herausforderung.²⁹

Literaturhinweise

- Albrow, Martin, 1996: *The Global Age: State and Society beyond Modernity*. Cambridge: Polity.
- Amselle, Jean-Loup, 2002. Globalization and the Future of Anthropology, in: *African Affairs* 101, n. 403: 213–229.
- Appadurai, Arjun, 1992: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: Mike Featherstone (Hg.), *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*. London: Sage, S. 295–310.
- , 1996: *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: Univ. of Minnesota Pr.
- (Hg.), 2001: *Globalization*. Durham: Duke University Pr.
- Beck, Kurt, 2002: Die Aneignung der Maschine, in: Karl-Heinz Kohl (Hg.): *New Heimat*. New York: Lukas & Sternberg, S. 66–77.
- Beck, Ulrich, 2001a: *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (Hg.), 2001b: *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Comaroff, Jean / Comaroff, John (Hgg.), 1993: *Modernity and its Malcontents*. Chicago: Univ. of Chicago Pr.
- Crane, Diana (Hg.), 2002: *Global Culture*. London, New York: Routledge.
- Giddens, Anthony, 1990: *The Consequences of Modernity*. Oxford: Polity [dt. *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995].
- Dürschmidt, Jörg, 2002: *Globalisierung*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Hauser-Schäublin, Brigitta / Ulrich Braukämper (Hg.), 2002: *Ethnologie der Globalisierung*. Berlin: Reimer.
- Hannerz, Ulf, 1992: *Cultural Complexity: Studies in the Social Organisation of Meaning*. New York: Columbia Univ. Pr.
- , 1996: *Transnational Connections: Culture, People, Places*. London: Routledge.
- Held, David et al., 1999: *Global Transformations: Politics, Economics and Culture*. Cambridge: Polity.
- Imhof, Kurt / Romano, Gaetano, 1996: *Die Diskontinuität der Moderne: Zur Theorie des sozialen Wandels*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Inda, Jonathan Xavier / Rosaldo, Renato (Hgg.), 2002: *The Anthropology of Globalization*. Oxford: Blackwell.
- Ingold, Tim (Hg.), 1996: *Key Debates in Anthropology*. London: Routledge.

²⁹ Ein analoges Vorhaben hat jüngst John Urry (2000) begonnen. Allerdings wird dort *mobility* generell als neues Grundkonzept privilegiert, während mir es notwendig erscheint, die Breite aller möglichen Handlungen zu berücksichtigen. Dazu müssten z.B. auch die Verweigerung und das passive Hinnehmen gehören, die sich schlecht mittels des Konzeptes begreifen lassen.

- Leclerc, Gérard, 2000. *La mondialisation culturelle*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Morley, David / Robins, Kevin, 1995: *Spaces of Identity: Global Media, Electronic Landscapes, and Cultural Boundaries*. London: Routledge.
- Pivot, Monique, 2001: *Maggi et la magie du boullion Kub*. Paris : Hoebeke.
- Probst, Peter, 2002: African Modernities: Entangled Debates and Cherished Visions, in: Deutsch, Jan Georg et al. (Hgg.), *African Modernities*. Oxford: Currey.
- Ritzer, George, 1993: *The McDonaldization of Society: An Investigation into the Changing Character of Contemporary Social Life*. London: Pine Forge Pr.
- Robertson, Roland, 1992: *Globalization: Social Theory and Global Culture*. London: Sage.
- , 1995: Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity, in: Mike Featherstone et al. (Hgg.), *Global Modernities*. London, S. 15–30.
- Sassen, Saskia, 2001: *Global Cities*. Frankfurt a.M.: Iko-Verlag.
- Spittler, Gerd, 2002: Globale Waren – Lokale Aneignungen, in: Brigitta Hauser-Schäublin / Ulrich Braukämper (Hgg.), *Ethnologie weltweiter Verflechtungen*. Berlin: Reimer, S. 15–30.
- Therborn, Göran, 2000: Globalizations: Dimensions, Historical Waves, Regional Effects, Normative Governance, in: *International Sociology* 15: 151–179.
- Tomlison, John, 1991: *Cultural Imperialism: A Critical Introduction*. London: Pinter.
- Urry, John, 2000: *Sociology beyond Societies: Mobilities for the Twenty-First Century*. London: Routledge.
- Wallerstein, Immanuel, 1986: *Das moderne Weltsystem: Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Syndikat.